

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

64 (16.3.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 64

Donnerstag, 16. März 1939

110. Jahrgang

Der Abschied von der Tschecho-Slowakei

fällt England schwer. — Verwunderung über die uhrwerkmäßige Genauigkeit des deutschen Einmarsches

Chamberlain informiert das Unterhaus. — Verteidigung der englischen Politik. — Für eine Atmosphäre des Verständnisses und des guten Willens.

London, 15. März. Premierminister Chamberlain sprach am Mittwoch im Unterhaus über die Lage und ging dann dazu über, das Abkommen von München zu verteidigen. Er könne nicht glauben, so erklärte der Premier, daß das, was sich ereignet habe, von irgend einem der Signatarmächte in München feinerzeit ins Auge gefaßt worden wäre.

Der Staat, von dem man gehofft habe, daß er nach dem Münchener Abkommen eine neue und sichere Laufbahn beginnen werde, sei nunmehr auseinander gefallen. Nun werde uns häufig der Vorwurf des Treubruchs gemacht. Dieser Vorwurf scheint jedoch nicht begründet. Er lehne es daher ab, sich irgendwelche Vorwürfe dieser Art zu eigen zu machen. Was erfolgt sei, sei mit Zustimmung der Tschecho-Slowakischen Regierung erfolgt. Allerdings könne er die Art und Weise, in der die Veränderungen herbeigeführt worden seien, nicht als in Übereinstimmung mit dem Geiste des Münchener Abkommens ansehen.

Nach ähnlichen Ausführungen wie Lord Halifax im Oberhaus schloß Chamberlain mit den Worten: Er bedauere, was sich gegenwärtig ereignet habe. „Aber laßt uns deswegen“, so fuhr er fort, „nicht von unserem Kurs abweichen. Laßt uns daran erinnern, daß der Kurs der Völker der Welt noch immer auf den Frieden gerichtet ist und darauf, daß eine Atmosphäre des Verständnisses und des guten Willens zurückkehrt, die so oft gestört worden ist.“

Lord Halifax im Oberhaus. — England hat gewisse Besorgnisse.

London, 15. März. Im Oberhaus gab Außenminister Lord Halifax am Mittwoch eine historische Darstellung über die Vorgänge in der Tschecho-Slowakei, in der er u. a. sagte, Hitler habe die Erklärung des Staatspräsidenten Hacha angenommen, der zufolge das tschechische Volk und Land in die Hände des Deutschen Reiches gelegt werde. Hitler habe seinen Entschluß zum Ausdruck gebracht, daß er dem tschechischen Staat eine autonome Entwicklung garantieren wolle, und zwar gemäß seinem besonderen nationalen Charakter.

Zum Schluß erklärte Lord Halifax, man solle mit einem endgültigen Urteil warten, bis alle Einzelheiten bekannt seien. Er wolle keinerlei Vorwürfe eines Vertrauensbruchs erheben. Was jetzt vorgehe, sei von der britischen Regierung im Münchener Abkommen in keiner Weise beabsichtigt gewesen. Soweit er wisse, habe die deutsche Regierung ohne Mitteilung an die übrigen Signatarmächte von München seine Truppen über die festgelegten Grenzen hinaus geschickt. Obwohl man behaupten könne, daß das, was sich ereignet habe, mit Zustimmung der tschechischen Regierung erfolgt sei, könne er es doch nicht als in Übereinstimmung mit dem Geiste des Münchener Abkommens stehend ansehen.

Bisher habe das Reich seine Aktionen damit verteidigt, daß es lediglich benachbartes deutsches Volkstum einliedere. Nunmehr habe Deutschland ein Gebiet militärisch besetzt, das von einem Volke bewohnt sei, mit dem es in keinerlei völkischer Verbindung stehe. Diese Ereignisse müßten daher eine Ursache der Störung in der internationalen Lage darstellen. Sie müßten das Vertrauen erschüttern, was um so bedauerlicher sei, als dieses begonnen habe, sich wieder zu beleben. Das müßte die Ansichten auf konkrete Maßnahmen beeinträchtigen, die zum allgemeinen Besten sein würden. Falls ein Wechsel in der Lage eintrete, wie sie jetzt erscheine, so müßten diese Maßnahmen vertagt werden.

Berlin, 15. März. Die Darstellung der Vorgänge in der ehemaligen Tschecho-Slowakei, die der englische Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus und Lord Halifax im Oberhaus gegeben haben, zeigen, so schreibt der „Deutsche Dienst“, daß sich die englische Regierung der Logik der Ereignisse und Entwicklungen nicht entziehen kann. Man hat in London den Rückfall der Tschechen in die Benesch-Methoden offenbar vollkommen verstanden. Diese Methoden waren es, die die Slowakei zu einer endgültigen Loslösung von dem Prager Tschechenstaat veranlaßten. Und diese Methoden brachten die im ehemaligen tschechischen Staatsgebiet lebenden Deutschen aufs Neue in allerhöchste Gefahr.

Wenn Chamberlain und Lord Halifax in ihren Reden von einer Verletzung des Geistes von München sprachen, so konnte dieser Vorwurf ausschließlich an die tschechische Adresse gerichtet werden. Durch die Schuld von Prag war eine Lage herbeigeführt worden, die eine klare Entscheidung und rasches Handeln gebieterisch forderte. Nur so konnte eine Lösung gefunden und überflüssiges Blutvergießen verhindert werden. Und schließlich befindet sich die zwischen Prag und Deutschland vereinbarte Lösung in Übereinstimmung mit der tschechischen Auffassung, wie sie von Dr. Hacha vertreten worden ist. Darüber hinaus hat der tschechische Nationalrat im Prager Sender in der hi-

storischen Nacht in einem Aufruf an das tschechische Volk sich zu der historischen Lebensgemeinschaft in dem gemeinsamen Raum mit Großdeutschland bekannt und dadurch ebenfalls seinen Willen zur Lösung der Krise im Sinne des Berliner Abkommens Ausdruck gegeben.

London, 16. März. Das historische Wort „Die Tschecho-Slowakei hat aufgehört zu bestehen“ und die Tatsache, daß auf den Türmen der Prager Burg die Hakenkreuzflagge gehißt wurde, nachdem der Führer in dem alten Schloß der böhmischen Könige seinen Einzug gehalten hatte, geben den Londoner Morgenblättern das Gepräge. Noch ausführlicher als bisher und in einer Aufmerksamkeit, die noch mehr dem einzigartigen geschichtlichen Vorgang entspricht, berichten die Blätter seitenslang über die Ereignisse des gestrigen Tages. Die Zeitungen heben die Ruhe und Disziplin, mit der der Einmarsch der deutschen Truppen vollzogen wurde, hervor und verzeichnen auch die Freude, mit der die einmarschierenden Truppen von den Volksdeutschen begrüßt wurden. Als besondere militärische Leistung unterstreichen sie die uhrwerkmäßige Genauigkeit, mit der die Operationen abgelaufen sind.

Die „Times“, die die Chamberlain-Erklärung zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen macht, erinnert zunächst daran, daß Chamberlain die Gründe klar gemacht habe, weshalb die Garantien für die Tschecho-Slowakei nicht in Kraft getreten seien. Das Blatt meint dann: Auch das deutsche Vorgehen in der Slowakei könne plausibel verteidigt werden; zumindest habe ihm ein Botum des slowakischen Landtages zugrunde gelegen und eine Aufforderung, die nicht lediglich einem verleitet und widerstrebenden Volke entzissen worden sei. Man müsse zugeben, daß der Vertrag von Versailles oder zumindest die Art und Weise seiner Anwendung für die ständigen Notwendigkeiten in Mitteleuropa keine Antwort geliefert und keine endgültige Lösung gebracht habe. Der Wiederaufstieg Deutschlands habe gezeigt, daß Gewalt nicht über eine Idee triumphieren könne.

„Daily Mail“ (Kothermere) verweist auf die Erklärung Chamberlains, daß das Verschwinden der Tschecho-Slowakei Verwirrung in die europäische Lage bringe, fährt dann aber fort, „Verwirrung, aber keine Katastrophe“. Man gewinne nichts dabei, wenn man die Zukunft in einem düsteren Licht sehe. Die

endgültige Auflösung der Tschecho-Slowakei sei fast unvermeidlich gewesen. England habe keinen Grund, sich Vorwürfe zu machen. Die endgültige Zersplitterung der Tschecho-Slowakei sei auf deren innere Zerissenheit, nicht aber auf einen Angriff von außen her zurückzuführen. Die britische Garantie für ihre Grenzen werde damit hinfällig.

Ueber eine halbe Million Essensportionen ausgegeben.

Die NSB, in Böhmen und Mähren.

Berlin, 15. März. Die NSB hat, wie gemeldet, sofort die Betreuung in den unter dem Schutz der deutschen Truppen stehenden Gebieten Böhmens und Mährens übernommen. Bereits am Mittwoch sind über eine halbe Million Essensportionen ausgegeben worden, darunter 450 000 warme Gerichte. Der Einsatz der Feldküchen und des Hilfszuges bewährte sich wiederum ausgezeichnet.

Aufruf des Oberbefehlshabers des Heeres an die Bevölkerung in Böhmen und Mähren.

Berlin, 15. März. Nach dem Willen des Führers und Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht sind deutsche Truppen in Euer Land eingerückt mit dem Auftrage, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und den Schutz der Bevölkerung zu übernehmen.

In den unter dem Schutz der deutschen Truppen gestellten Gebieten ist die vollziehende Gewalt auf mich und die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen übertragen.

Die gesamte öffentliche Verwaltung arbeitet, soweit nichts anderes bestimmt wird, weiter. Dies gilt auch für Polizei, Post und Eisenbahn sowie für die öffentlichen Betriebe.

Das gesamte Wirtschaftsleben läuft weiter. Jeder bleibe an seiner Stelle und führe seine Arbeit fort. Arbeitsniederlegung wird als Sabotage gewertet.

Den Anordnungen der deutschen Militärbehörden ist unbedingt Folge zu leisten.

Jeder halte sich an die gegebenen Befehle, die dem Wohle der Gesamtheit wie des Einzelnen dienen.

Berlin, den 15. März 1939.

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
von Brauchitsch.

Die Slowakei bleibt ungeteilt

Die Staatsgewalt nicht an Ungarn abgegeben — Die Karpatho-Ukraine mobilisiert Kämpfe mit ungarischen Abteilungen

Budapest, 15. März. Der karpatho-ukrainische Ministerpräsident Woloschin hat am Mittwoch um 19 Uhr die bis 20 Uhr befristete Aufforderung der ungarischen Regierung beantwortet, die Staatsgewalt in der Karpatho-Ukraine an den militärischen Oberbefehlshaber der einrückenden ungarischen Truppen zu übergeben. Woloschin teilt mit, daß drei seiner Vertrauensmänner sich auf dem Wege nach Budapest befänden. Er bitte die ungarische Regierung, die militärischen Operationen in der Karpatho-Ukraine unverzüglich einzustellen.

Außenminister Graf Csaty ließ daraufhin Woloschin wissen, daß seine Abordnung in Budapest mit der bekannten ungarischen Gastfreundschaft aufgenommen werden würde, daß es aber ihm, Csaty, unmöglich sei, die militärischen Operationen aufzuhalten, da diese bereits an verschiedenen Stellen zu weit vorgeschritten seien. Er, Csaty, hoffe, daß Woloschin als Priester seinen ganzen Einfluß in der Karpatho-Ukraine geltend machen werde, damit unnützes Blutvergießen vermieden werde.

Die Slowakei bleibt ungeteilt! — Propagandachef Mach fordert im Rundfunk, den Glauben an die nationale Sendung nicht zu verlieren.

Bregburg, 15. März. Propagandachef Mach hielt am Mittwochabend im Rundfunk eine Rede, in der er zu Ruhe und Besonnenheit aufforderte. Er erklärte, die Ereignisse überstürzten sich in so raschem Tempo, daß vielleicht mancher zweifle, ob sich die Slowaken halten könnten. Man dürfe jedoch keinen Augenblick daran zweifeln und den Glauben an die große nationale Sendung nicht verlieren. Mach betonte weiter, daß im Hinblick auf die Ereignisse in Böhmen und Mähren gewisse Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden müßten, um Blutvergießen zu vermeiden und den Frieden zu sichern. In diesen Bemühungen habe die Slowakei an ihrem großen Nachbarn eine Stütze. An einer anderen Stelle betonte Mach, daß die slowakische Nation nicht werde geteilt werden und daß sich die alar-

mierenden Nachrichten über Vorfälle an der Südgrenze als unwahr erweisen hätten.

Ungarn wird die slowakische Grenzen nicht überschreiten. Bregburg, 15. März. Kriegsminister Csaty hat folgenden Befehl erlassen:

Nachdem ungarisches Militär in die Diklowakei einmarschiert ist, wurde die Mobilisierung der jüngsten fünf Jahrgänge in den betroffenen Gebieten der Diklowakei angeordnet.

Von hiesiger ungarischer Seite wird erklärt, daß es sich bei den Meldungen über den Einmarsch ungarischen Militärs in die Diklowakei um ein Mißverständnis handelt. Die ungarischen Truppen hätten auf ihrem Marsch in die Karpatho-Ukraine lediglich die Grenze an einigen Stellen nicht eingehalten. Der ganze Zwischenfall sei auf dem Weg freundschaftlicher Regelung bezulegen.

Überall, wo militärische Garnisonen bestehen, übernimmt der älteste Kommandant slowakischer Nationalität den Befehl und vereidigt sämtliche Truppen auf die slowakische Regierung.

Die Karpatho-Ukraine mobilisiert. — Kämpfe mit den ungarischen Abteilungen dauern an.

Chust, 15. März. Von Seiten der karpatho-ukrainischen Regierung wurde die Mobilisierung von drei Jahrgängen für die Verstärkung der karpatho-ukrainischen Truppen angeordnet. Mittwoch vormittag sind 2000 Soldaten aus Chust an die Front abgegangen. Der tschechische Militärbezirkskommandant des Kreises Chust weigerte sich, die Waffen des dort stationierten tschechischen Militärs zu übergeben. Die karpatho-ukrainische Regierung ist unter allen Umständen gewillt, die tschechischen Truppen zu entwaffnen und die Waffen an die mobilisierten heimischen Jahrgänge zu geben.

Von der Front wird gemeldet, daß die Kämpfe mit den eingedrungenen ungarischen Abteilungen andauern.

1.45
1.95
2.40
2.90
2.90

U
nennen
r gen
ppide

2.85
3.85

7.50
6.00

8.00
8.00

g führen
abrikate

terdeko-
en Sie zu
schlagen
rfügung

S-UH
S-UH
S-UH

S-UH
S-UH
S-UH

Mit dem Führer nach Prag, der alten Kaiserstadt

Großartige Marschleistungen der deutschen Truppen — Im Schneesturm nach Prag Die überraschende Ankunft des Führers

Berlin, 15. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Vormarsch der deutschen Truppen, unter ihnen die Verbände der SS-Verfügungstruppe, ist trotz starker Behinderung infolge weiter andauernder Schneefälle und Glätte auf den Straßen planmäßig vor sich gegangen.

Zwischenfälle haben sich bisher nicht ereignet.

Die in dem mährischen Raum von Schlesien und aus der Ostmark her vorgehenden Truppen haben um 16 Uhr die Verbindung untereinander hergestellt.

Auch in Böhmen haben die Truppen ihre Tagesziele erreicht. Im Laufe des Tages wurden Teile der Fliegertruppe trotz heftigen Schneetreibens erneut eingesetzt.

In Böhmen und Mähren rückten ferner weitere Flughafenkommandos ein, die die Flugplätze einschließlich der dort befindlichen Flugzeuge übernahmen.

Zahlreiche Abteilungen der Flakartillerie nahmen an dem Einmarsch des Heeres teil.

Prag, 15. März. (Von unserem an der Fahrt des Führers teilnehmenden Sonderberichterstatter.) Heute am frühen Nachmittag traf der Führer, von Berlin kommend im Sudetengau ein. Gegen 15 Uhr erreichte der Führer Böhmisches-Leipa.

Ueber das böhmische Land tobt seit 12 Stunden ununterbrochen ein schwerer Schneesturm hinweg. Tief sind alle Straßen und Wege verschneit. Die Wälder sind mit schweren Schneelasten bedeckt. Überall türmen sich hohe Schneeverwehungen. Es ist eisig kalt und der Sturm treibt in wirbelnden Wolken den Schnee vor sich her. Schon hier in Böhmisches-Leipa ist es klar, daß die deutschen Truppen, die in diesem Sturm und diesem dichten Schneegestöber vorgehen, fast Uebermensliches leisten müssen. Generalleutnant Höpner erstattete dem Führer Bericht. Im Befehlswagen des Sonderzuges findet eine kurze militärische Beratung statt. Der Führer entscheidet, obwohl die Truppen erst wenige Stunden in Marsch sind:

es wird nach Prag gefahren!

Trotz Eis und Schnee und Sturm und tief verwehten Straßen! Trotz allem! Der Führer läßt sich durch nichts abhalten! Wo deutsche Truppen marschieren, da ist auch der Führer! Wo ihre Kolonnen vorgehen, da fährt auch die Kolonne des Führers.

Zunächst geht die Fahrt noch durch Dörfer des Sudetengaus, durch Dauba, Tischen und Wallach. Überall steht die Bevölkerung an der Straße. Irgendwie hat es sich herumgesprochen, daß der Führer kommt, und nun stehen diese treuen deutschen Menschen seit Stunden in dem eisigen Schneesturm. Sie sind völlig eingeschneit, aber ihre Augen leuchten, die Hände fliegen empor zum Deutschen Gruß! Jubelnd dringt das Siegfried in das Sturmestrafen hinein: der Führer ist da! Der Führer fährt langsam an ihnen vorbei und sie alle wissen, wohin er fährt.

Ueber die Grenze nach Prag!

Bei Liboch ist die bisherige deutsch-tschechische Grenze erreicht. Die Schlagbäume haben sich gehoben. Punkt 18 Uhr überschreiten wir die Grenze. Drei tschechische Zollbeamte stehen vor dem provisorisch errichteten Zollhäuschen, das ihnen Unterkunft gewährt. An freierem Ort grüßen sie militärisch den Führer. Weiter geht die Fahrt auf Melnik zu. Kaum sind die Weinberge, die das Städtchen umgeben, in dem rasenden Schneetreiben zu erkennen. Tiefschwarz fließt drunter die Elbe dahin, düster gegen das treibende Weiß der Schneemassen kontrastierend. Immer wieder muß der Führer seine Fahrt auf der vereisten und verwehten Straße verlangsamen. Motorisierte Verbände, bespannte Geschwader kämpfen sich mühsam voran. Alle Wagen sind weiß, wie Gespenster sehen die Kradschützen aus, die voranzukommen versuchen. Nicht nur sie selbst und ihre Maschinen sind völlig mit Schnee bedeckt, sogar die arbeitenden Motore und der Auspuff staren von Eis und Schnee.

In Melnik gibt es einen kurzen Halt. Die tschechische Polizei salutiert vor dem Wagen. Die Bevölkerung kommt neugierig heran, schaut herein und gibt auf Deutsch Auskunft nach dem Weg. Der Marktplatz von Melnik ist ein einziger Parplatz der deutschen Menschen.

Es geht gerade nach Süden. Wir passieren die große Elbebrücke, die von deutschen Posten gesichert ist. Treu halten die

Männer hier Wacht, und als sie an dem vordersten Wagen die Führerhandkarte erkennen, da leuchten ihre Augen auf. Noch niemals in ihrem Leben haben sie so wunderbar und großartig eine Ehrenbezeugung erwiehen, wie in diesem Augenblick hier im finsternen Abend eines Wintertages auf der Elbebrücke zwischen Melnik und Prag. Wieder passiert der Führer lange motorisierte Kolonnen und erstaunt ist die Präzision, die großartige Haltung dieser Truppen.

Das sind deutsche Soldaten! — Und einen Augenblick schweift die Erinnerung zurück an die Stunden heute genau vor einem Jahr, als die deutsche Wehrmacht vor der Burg in Wien vor ihrem Führer und Obersten Befehlshaber paradierte. Welch stolzes Jahr geht heute zu Ende, welch ein Weg von der Burg in Wien zu der Burg in Prag. Es wird dunkel und der Sturm nimmt zu. Fahl liegt das weiße Land, das im Sommer voll wogender Kornfelder bedeckt ist. Nichts ist von Prag zu sehen. Der Schneesturm scheint es verschlungen zu haben. Dann plötzlich im grellen Licht der Scheinwerfer taucht eine Tafel auf: „Prag 15 km“.

Prag ist erreicht!

Und dann sind auch schon bald die ersten Vorstadthäuser erreicht. Es werden mehr und mehr, sie schließen sich zu ganzen Straßenzügen zusammen, und dann tauchen wir ein in die Helle der Stadt. Hoch droben über ihr erhebt sich die gewaltige Silhouette der Burg. Niemand noch ahnt in Prag, daß der Führer kommt. Die Menschen drängen sich um die Anschlagstafeln der Zeitungen. Straßenbahnwagen sind überfüllt. Lichterketten werfen ihre zuckenden roten und blauen Lichter in die Straßen. Die Stadt ist ruhig. Ja, es scheint, als sei nach den verwirrten und aufgeregten Tagen der vergangenen Woche mit dem Verschwinden der Heer vom Schlage Benedek, nach dem Ende des letzten Abenteuers auch in diese alte deutsche Stadt Prag wieder der Friede eingekehrt, als sei ein schwerer Alpdruck von ihr gewichen.

Um 19.10 Uhr erreicht der

Führer den Stadterner,

und kurz vor 20 Uhr fährt die Kolonne in den großen Hof der Burg ein. Es ist ein Augenblick geschichtlicher Größe, als sich die herrliche Silhouette des St. Veits-Domes aus dem Dunkel hebt und die Schönheit seiner gotischen Fassade sich enthüllt. Historische Erinnerungen werden in diesem Augenblick wach, wir denken an die Gestalt Kaiser Karls IV., der in der Mitte des 14. Jahrhunderts Dom und Burg als Stätten deutscher Kaiserherrlichkeit errichtete und hier in Prag die erste Universität des Reichs gründete.

Wir denken an die Huldigung des böhmischen Herzogs Wenzel hier in Prag vor dem Gründer des ersten Deutschen Reiches, König Heinrich I., vor über 1000 Jahren.

Und nun zieht der Führer mit seiner Begleitung in die Burg ein, betritt er die weite Flucht der Gemächer, steigt er die Treppe empor, schaut zum Fenster seines Zimmers auf das Lichtermeer Prag hinunter. Es ist punkt 20 Uhr, und auf dem Fahnenmast der Burg geht die Führerhandkarte hoch, von der Burgwache eines Schützenregiments feierlich gehißt.

Der Führer hat Prag und die Länder Böhmen und Mähren in seinen Schutz genommen: von dieser Stunde hält er ihr Geschick in seinen Händen. Von draußen her ertönt der volle Klang der Gloden vom St. Veit-Dom, den deutsche Baumeister schufen; sie schlagen laut über Böhmen und Mähren und das ganze Deutsche Reich hinweg die Stunde, da der Führer einzog auf der Burg in Prag.

Das schlechte Gewissen

London, 15. März. In der vergangenen Nacht kam auf dem Flugplatz in Croydon ein Flugzeug mit elf Passagieren aus Prag an, deren Namen streng geheim gehalten werden. Die Agenturen vermuten, daß es sich um früher bedeutende Persönlichkeiten aus der Tschechoslowakei handelt. Es ist jedoch aufgefallen, daß die Namen der Leute, die in einem führenden Hotel abgestiegen sind, in ein Sonderbuch eingetragen worden sind, das sofort in einem Safe eingeschlossen wurde.

Ein historischer Tag

Die Nacht zum 15. März 1938 und die Frühstunden dieses Tages enthalten Geschichte und werden deshalb in die Weltgeschichte als historische Märztage eingetragen werden. Das seit Jahrhunderten ungeklärte Problem um Böhmen und Mähren und der Slowakei ist gelöst worden. Diese Lösung erfolgte durch den Führer in Berlin und ein neues Blatt der Geschichte ist damit aufgeschlagen.

Als am Dienstag die Slowakei ihre Unabhängigkeit erklarte, nachdem tags zuvor der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso beim Führer eine Ausrede hatte, und sich im tschechischen Restgebiet die blutigen Zwischenfälle und Deutschenverfolgungen häuften, konnte man annehmen, daß auch in Böhmen und Mähren eine neue Lösung gefunden werden mußte. Daß Prag dazu nicht im Stande war, zeigten die Meldungen und zuletzt die Reise des Staatspräsidenten Dr. Hacha nach Berlin. Die Ereignisse dieser Nacht waren aber so weittragend und tiefgreifend, daß man nur wenige Beispiele der Geschichte vergleichen kann. Böhmen und Mähren würden dem Schicksal des Reiches unterstellt und die tschechische Wehrmacht ist, wie es in der Proklamation des Führers heißt, schon nach wenigen Stunden in Prag und den größeren Städten eingedrückt, um „Leben und Eigentum aller Bewohner des Landes gleichmäßig sicherzustellen“. Der Führer selbst — welcher Mut gehört dazu! — hat sich zu den Truppen begeben, die in Böhmen und Mähren einrücken, Gebiete, deren Bewohner noch tags zuvor unter tschechischem und kommunistischem Terror erschüttert waren. Innerhalb von acht Stunden hat sich Weltgeschichte abgespielt von größter Tragweite.

Das deutsche Volk hat in der sicheren Ruhe, die ihm der Führer zurückgegeben hat, die mit Blödsinnlichkeit sich vollziehenden Ereignisse mit Stolz und Freude und Dankbarkeit gegenüber dem Mann, der das Schicksal Großdeutschlands gesteuert, aufgenommen. Von allen deutschen Vätern platern die Fahnen des Dritten Reiches. Von den Volksdeutschen in Böhmen und Mähren sind alte und schwere Sorgen genommen und die Tschechen werden erst allmählich des Ereignisses bewußt werden, der ihnen von Großdeutschland zufließt. Ihnen hat der Führer die autonome Entwicklung des völkischen Lebens gewährleistet.

Einundzwanzig Jahre hat die Lüge der sogenannten „Tschechoslowakei“ wie ein dichter Nebel das wahre Gesicht des böhmisch-mährischen Raumes vernebelt. Von tschechischen Zweckpolitikern erfunden, von durchaus unwilligen Amerikanern geglaubt und von französischen und britischen Propagandisten bewußt weiterverbreitet, legte sich dieses Gespenst mit ungläublicher Zähigkeit in die Gehirne der Leser der Weltpresse. Das Schlagwort „Tschechoslowakei“ strahlte weithin wie eine grelle Leuchtschrift. Was sich dahinter verbarg, mußten die Wenigsten sehen. So verkündeten Majarak und seine Schüler, habe es eine eigene tschechische Nation gegeben. Sie sei nur von den bösen Saburburgern und den noch böseren Pan-Germanisten unterdrückt worden. Wilson und Versailles hätten sie aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Von 1918 an wirkte sie nun als „der größte demokratische Faktor“ Mitteleuropas in alle Ewigkeit. Diese Lüge blaugen zu betören, daß ein geradezu grotesker Zustand eintrat. Die Jahrhunderte alte Wirklichkeit des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, die tausendjährigen Erinnerungen an die urdeutsche Geschichte Böhmens und Mährens verblähten vor den schreienden Farben dieser tschechischen Geschichtsfälschung. Man gewöhnte sich daran, in Majarak und Benedek so etwas wie die Wiederkehr eines freirechtlichen Europas zu sehen. Man glaubte an die historische Substanz eines Staates, der mit strapuziösem Geschick eine Fremdenjägerlei schärfster Sorte betrieb. Und man begriff einmündig nicht, daß die „Tschechoslowakei“ kein organischer Staatskörper, sondern ein schmarogender Bandwurm im Innern eines viel gewaltigeren Wesens, nämlich Großdeutschlands, war.

Das ist vorbei, die Tschechoslowakei ist nicht mehr. Mögen die Patendemoskraten, denen die Möglichkeit der Ereignisse jaht den Atem genommen hat, nach den vollzogenen Tatsachen mit ihrem Gewissen kommen. Doch darüber läßt sich zur Stunde noch nicht viel laaen!

Berlin, 15. März. Der ehemalige Polizeipräsident v. Der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, Konteradmiral a. D. v. Levetzow, ist im 68. Lebensjahre an den Folgen eines Herzleidens gestorben.

In einem Baurupp gefahren. Auf der Eisenbahnstrecke Eifen-Mühlheim fuhr der Kölner Eizug in einen Baurupp der Reichsbahndirektion Essen. Dabei wurden fünf Arbeiter im Alter von 19 bis 30 Jahren, die sämtlich aus Westfalen stammen, getötet und zwei Arbeiter leicht verletzt. Aufsehend haben die Kriminalisten die Warnsignale überhört.

Susanne geht ihren Weg

ROMAN VON HSS-DOBE TANNER
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Neuland.
35. (Nachdruck verboten)

Vorne, an der Tür des Vorgartens, war der große Briefkasten angebracht, zu dem nur sie den Schlüssel hatte. In Zukunft würde Susanne einen Ausweg suchen müssen.

Sie wurde in dieser Absicht unterläßt, als Sophie ihr eines Mittags einen mit der zweiten Post eingetroffenen Brief überreichte, der mit einer fremden und Susanne doch irgendwie bekannt vor kommenden Handschrift geschrieben war.

Er war von Raumer und brachte ihr eine große Freude. Er schrieb:

Sehr verehrte gnädige Frau!

Ein glücklicher Zufall ließ mich zu meiner Überraschung ein Bild von E. v. G. bei Gutstatt entdecken. Sie arbeiten also wieder. Das gibt mir den Mut zu einer Bitte. Unser Verlag hat das Manuskript eines Bandes reizender Kindermärchen erworben, die wir reichlich mit Bildern ausstatten möchten. Ich wüßte niemand, dem ich es zutraute, diese besser, kindlicher und mädchenhafter zu zeichnen als Sie. Gerade Derartiges lag Ihnen doch immer besonders gut. Wenn Sie Lust zu dieser Arbeit haben, bitte ich Sie, an einem der nächsten Tage zu einer Besprechung auf die Redaktion zu kommen.

Einige sehr anerkennende Worte über ihr Winterbild folgten, dann die üblichen Höflichkeitsformeln.

Schon am nächsten Tag fuhr sie in die Stadt und holte sich das Manuskript. Und dann schloß sie sich stundenlang in ihrem Zimmer ein, machte sich vorerst mal einen Plan, während sie sich in die entzückenden Märchen vertiefte, und entwarf bereits einige Skizzen. Aber mit der eigentlichen Arbeit wollte sie erst nach Neujahr beginnen.

Meinmal, während sie ganz vertieft mit ihren Gedanken in einer anderen Welt in ihrem Atelier saß, klopfte Sophie an die Tür und kam ganz gegen ihre Gewohnheit mit einer Frage oder Mitteilung, die die Wirtschaft betraf.

„Bitte kommen Sie in mein Wohnzimmer“, sagte Susanne, hand schnell auf und war dann ihrerseits noch vor ihr darin, die Tür zum Atelier hinter sich schließend. Sie hatte das Gefühl, als läße Fräulein Sophie Breitmüller am liebsten durch die Wände.

Und eines Morgens entdeckte sie etwas Merkwürdiges. Es war jemand im Atelier gewesen und hatte in ihren Mappen gekramt. Susanne sah es auf den ersten Blick, als sie eintrat.

Sie wußte genau, wie die Blätter auf dem Tisch, den sie anstatt der Staffelei dicht ans Fenster gerückt hatte, gelegen hatten. Ihr Zeichenbrett, das Manuskript — alles lag ein wenig anders, um eine Kleinigkeit ordentlicher und abgeklärter als sie es hingelagert hatte.

Trude burste nichts auf dem Tisch anfassend, sie selbst wuschte Staub.

Sie klingelte nach ihr und befragte sie.

Die Kleine wurde dunkelrot und ärgerte etwas.

„Ich habe gestern gesehen, wie Fräulein Breitmüller mit einem anderen Schlüssel aufgeschlossen hat und hineingegangen ist. — Ich — ich war ihr leise nachgeschlichen, weil ich schon so etwas ahnte. Sie hat mich nämlich schon einmal nach dem Schlüssel gefragt; ich wußte, wie neugierig sie war. Aber bitte, Frau Professor, sagen Sie nicht, daß ich —“ bat sie ängstlich.

„Nein — nein, du kannst ganz beruhigt sein. Aber komm, hilf mir!“ Sie stand auf und rücte mit ihr gemeinsam den Ständer an die Tür.

„So — und am nächsten Mittwoch, wenn sie ausgeht, lasse ich in die andere Tür ein Sicherheitsloch setzen.“

„Dann muß aber die Hemm? —“

„Die werde ich natürlich fortshiden“ — — —

Sie sahen sich an wie zwei Verschworene. Und dabei fiel es Susanne auf, daß die Kleine blasser und schmäler geworden war; sie war nicht mehr das selbe frische, naive, kindliche Geschöpf, als das sie zu ihr gekommen war. Sie streich ihr über die Wangen.

„Wie geht es dir nun eigentlich jetzt hier, Trude? Hast du viel auszustellen? Wie sind die anderen zu dir?“

Für einen Augenblick schlug sie die Augen nieder. „O, es geht ganz gut, Frau Professor“, sagte sie dann tapfer. „Der Anton ist sehr gut zu mir, der steht mir immer bei, und die anderen wissen, daß ich nicht so dumm bin, wie sie gedacht haben.“

Ganz ohne Fehler ist es ja nirgends — man muß sich bescheiden“, sagte sie allzulug hinan.

Ja — da hatte sie recht, das paßte auch auf sie selber, dachte Susanne.

14. Kapitel.

In der Villa Mauerberg waren glanzvolle Weihnachtstage gefeiert worden.

Susanne wäre ein stilles, heimliches, gemütliches Fest lieber gewesen, aber es hatte keine Möglichkeit gegeben, Pracht, Glanz und Lärm auszuschließen.

Es war ein Fest nach dem Herzen Michael Mauerbergs, das er in überschäumender guter Laune und Gesehensfreudigkeit feierte, an dem alles im Überfluß da sein mußte und er nur frohe Menschen um sich haben wollte.

Ernt und Feiertagsfreude lagen ihm nicht.

Feiertags war nur die wunderbarste echte Schwarzwaldbianne, überladen mit Lichtern und Silberfäden, die im großen Gartenzimmer stand und unter der sich am Heiligabend auch Marie mit ihren Kindern einfand.

Wie ein Pasha überschüttete Mauerberg seine Angehörigen und Angestellten mit Geschenken.

Vor allen Dingen natürlich Susanne; — das Zuviel bebrückte sie fast.

Eine wunderhübsche, geschmackvolle schmale Brillantpange für das Haar, Kleiderstoffe, ein Pelz und schließlich ein Geschenk, das ihr eine wirklich große Freude war: ein schnell und flott hingeworfenes Porträt Marias, das fabelhaft ähnlich war, lagen für sie auf dem Gabentisch.

Obß Michael diesen feinen und sinnigen Gedanken gehabt, rührte sie.

„Das ist ja schön, daß dich das Bild freut“, sagte er befreidigt, „also hätte Gur doch recht! Die hat mich nämlich auf die Idee gebracht. Dreimal nur hat mir Marie dazu gesehen.“

„Das Bild ist glänzend, aber so ganz unsere liebe gemütliche Mutter ist es nicht. Es ist ein bißchen offiziell, finde ich, — aber sag's um Himmelswillen Onkel Michael nicht wieder!“ bat Gur.

Sie war selig über den guten Photoapparat, den Mauerberg ihr geschenkt hatte, und über all die hübschen nützlichen Dinge von der Tante. Manfred hatte seinen Wunschtraum, ein Rad, erfüllt bekommen.

(Fortsetzung folgt.)